

Frauenarbeit in Bibliotheken, Archiven und Dokumentationsstellen

Allgemeines über Bibliotheken und verwandte Einrichtungen

Bevor wir auf die Berufe der Bibliothekarin, der Archivarin und der Dokumentalistin eingehen, sei eine Übersicht über das Wesen und die zürcherische Entwicklung ihrer Arbeitsstätten gegeben.

Bibliotheken

Bücher und Bibliotheken erhalten die Ergebnisse geistiger Arbeit und geben sie weiter von Generation zu Generation. Sie bilden damit wesentliche Hilfsmittel für den Zusammenhang und die Entwicklung einer Kultur. Das Lesen von Büchern war aber, abgesehen von einigen wenigen religiösen Schriften, bis ins 19. Jahrhundert ein Privilegium der gelehrten sowie der gebildeten Schichten eines Volkes, und zwar ganz überwiegend der Männer. Erst die Demokratisierung des Lebens und die Hebung des Lebensstandards seit der Jahrhundertwende haben die Welt der Bücher immer breiteren Volkskreisen und vor allem auch den Frauen und der Jugend zugänglich gemacht. Die Bibliotheken sind unendlich vielgestaltig, können aber zu einigen Haupttypen zusammengefasst werden.

Nach dem Bücherbestand und dem Benutzerkreis Die allgemeinen öffentlichen Bibliotheken, in Zürich vertreten durch die Zentralbibliothek, sammeln die zu Studienzwecken der verschiedensten Art nicht nur in der Gegenwart, sondern voraussichtlich auch in der Zukunft benötigte Literatur, vor allem soweit sie durch ihren Verfasser oder ihren Inhalt mit dem Standort der Bibliothek näher verbunden ist. Sie leihen ihre Schriften an jedermann unentgeltlich aus und vermitteln auch solche aus andern Bibliotheken. Die Hochschulbibliotheken dienen mit ihrer wissenschaftlichen Literatur vorwiegend den Dozenten und Studenten. Die Bildungsbibliotheken vermitteln an jedermann oder begrenzte Volkskreise, beispielsweise Arbeiter, Kinder, Patienten eines Krankenhauses, Bücher zur allgemeinen Weiterbildung und vor allem schöne Literatur. Die Spezial- oder Fachbibliotheken haben sich in den letzten Jahrzehnten infolge der zunehmenden Spezialisierung aller Wissens- und Tätigkeitsgebiete besonders stark entwickelt.

Nach dem Träger Im Gegensatz zum Ausland gehören in der Stadt Zürich nur die Hochschulbibliotheken und die Verwaltungsbibliotheken direkt dem Staat beziehungsweise der Stadt. Als Träger der Zentralbibliothek wurde vom Kanton und der Stadt eine öffentliche Stiftung geschaffen. Die aus privater Initiative ent-

standenen Volksbibliotheken wie die auf gemeinnütziger Grundlage entwickelten Spezialbibliotheken werden von privaten Kreisen getragen, wenn auch in zunehmendem Masse aus öffentlichen Mitteln unterstützt. Neben ihnen gewinnen in letzter Zeit die von Berufsorganisationen und Betrieben in ihrem eigenen Interesse und aus eigenen Mitteln geführten Bibliotheken erhöhte Bedeutung.

Nach der Methode der Benutzung

Die Bücher der sogenannten Präsenzbibliotheken müssen an Ort und Stelle eingesehen werden. Auch die Ausleihbibliotheken sind oft mit einem Leseaal verbunden, doch können ihre Bücher oder wenigstens ein Teil von ihnen auch nach Hause genommen werden. In Zürich ist bei den meisten wissenschaftlichen Bibliotheken die Ausleihe am Schalter oder durch den Bibliothekar üblich, wobei der Benutzer das gewünschte Werk nach den Katalogen auswählen muss. In den Volks- und Jugendbibliotheken wird nach und nach das in den nordischen Ländern, in England und Amerika verbreitete System der Freihandbibliothek eingeführt, nach dem der Benutzer selbst an die Gestelle gehen und die gewünschten Bücher vor der Wahl einsehen kann.

Archive

Die Archive öffentlicher Körperschaften erhalten die Dokumente der Staats- bzw. Gemeindeverwaltung der Nachwelt, ordnen, sichten und registrieren sie und stellen sie der Verwaltung und weiteren Interessenten zur Verfügung. Von den Bibliotheken unterscheiden sie sich hauptsächlich dadurch, dass ihr Material meist nicht gedruckt, sondern geschrieben und deshalb nur in einem Exemplar vorhanden ist.

Auch die Archive wichtiger Verbände und Betriebe gewinnen mit der Zeit historisches Interesse und werden nach Sachgruppen geordnet. Historisch wertvolle Privatarchive, beispielsweise von Schriftstellern oder bedeutenden Familien, werden hie und da zur Erhaltung und Auswertung einem Staats- oder Stadtarchiv oder einer Bibliothek übergeben. Die bekanntesten Beispiele sind in Zürich das Gottfried Keller-Archiv und das Conrad Ferdinand Meyer-Archiv der Zentralbibliothek sowie das Thomas Mann-Archiv der Hauptbibliothek der Eidgenössischen Technischen Hochschule.

Dokumentationsstellen

Noch vor wenigen Jahrzehnten war es üblich, dass vor allem die Bibliothekare von wissenschaftlichen und Fachbibliotheken deren Benutzer auf Grund ihrer Sach- und Literaturkenntnis nötigenfalls ganz individuell über die zu konsultierende Literatur berieten. Mit der Zunahme der Fachliteratur wurde diese Beratung objektiviert, indem sie sich heute nicht nur auf direkte Literaturkenntnis, sondern auch auf eigene systematische Auswertung der Literatur stützt. Diese Erschliessung und Nutzbarmachung des Schriftgutes aller Art nennt man die Kunst der Dokumentation, die Bibliotheken und andere Stellen, die sie üben, Dokumentationsstellen.

Aus der Geschichte der Zürcher Bibliotheken

Wohl hatten auch im Gebiet der Stadt Zürich Stifte und Klöster Archive und Bibliotheken, deren Restbestände sich heute im Staatsarchiv und in der Zentralbibliothek befinden, doch beginnt die kontinuierliche Geschichte der Zürcher Bibliotheken erst mit der Stadtbibliothek.

Von der Stadtbibliothek zur Zentralbibliothek

Aus den Anfängen der Stadtbibliothek

Am 6. Februar 1629, mitten im Dreissigjährigen Krieg, gründeten vier junge Zürcher zusammen mit einem ihrer einstigen Lehrer als erste öffentliche Bibliothek die spätere Stadtbibliothek. Träger der Institution wurde eine Bibliotheksgesellschaft, welche die Bibliothek bis zu ihrer Einverleibung in die Zentralbibliothek durch ihre gewählten Vertrauensleute selbst verwaltete. Als Lokal diente ihr während der beinahe dreihundert Jahre ihres Bestehens die Wasserkirche, die ihr vom Rate zu diesem Zweck zugewiesen worden war, in der letzten Zeit ergänzt durch Räume im Helmhaus. Gesammelt wurden nicht nur Druckschriften, vor allem solche mit Beziehungen zur Stadt Zürich, sondern auch Münzen, Porträts, ausgestopfte Tiere, Mineralien und anderes mehr, was vom 18. Jahrhundert an in die nach und nach entstehenden Spezialsammlungen abgegeben werden konnte¹.

Ricarda Huch als Bibliothekarin der Stadtbibliothek
Die spätere Schriftstellerin Ricarda Huch erhielt bald nach dem Abschluss ihres historischen Studiums an der Universität Zürich von Dr. Hermann Escher, dem damaligen Oberbibliothekar der Stadtbibliothek, die Anfrage, ob sie nicht an dieser eine Stelle als halbtätig beschäftigte Bibliothekarin annehmen wolle. Dankbar sagte sie zu, da sie gerne in Zürich bleiben wollte, wo sie sich wohl und heimisch fühlte. Besonders günstige Voraussetzungen auf beiden Seiten hatten zu dieser im Jahre 1891 erstaunlichen Aufforderung des Zürchers aus altem Geschlecht an die junge Ausländerin geführt². Einerseits arbeitete der später im ganzen Lande und darüber hinaus als Pionier des modernen Bibliothekwesens in der Schweiz geschätzte Hermann Escher mit solcher Hingabe, Objektivität und Gerechtigkeit für seine Bibliothek, dass er in ihrem Interesse sogar die damals noch weit verbreiteten Vorurteile gegen die Berufarbeit einer gebildeten Frau überwinden konnte. Andererseits hatte Ricarda Huch schon als Studentin bewiesen, dass sie für diese Stelle in Frage käme, indem sie bei der unentgeltlich durchgeführten Katalogisierung einer Flugschriftensammlung aus der Zeit der Französischen Revolution bis zur Fertigstellung der Arbeit durchhielt, während der männliche Freiwillige bald absprang. Schon 1894 gab sie aber, nachdem sie unterdessen zur Lehrerin an der Töchterschule gewählt worden war, die Stelle an der Stadtbibliothek wieder auf. Ganz so geeignet, wie es sich Her-

¹ v. Wyss, Wilhelm. Zürchs Bibliotheken. Zürich 1911.

² Schon vor der Anstellung von Ricarda Huch als Bibliothekarin übte Henriette Däniker einen verwandten Beruf aus, indem sie während Jahrzehnten zusammen mit ihrem Bruder die 1869 geerbte Leihbibliothek betrieb.

mann Escher vorgestellt hatte, war die von schriftstellerischen Plänen erfüllte junge Historikerin nämlich doch nicht für die Bibliotheksarbeit. Schrieb sie doch selbst in ihren Erinnerungen³, dass sie von den bibliothekstechnischen Vorträgen ihres Chefs trotz guten Willens nichts im Gedächtnis behalten konnte. Zudem kam sie nicht mit dem Publikum in Berührung, denn «die Herren hätten geglaubt, mir damit etwas Ungebührliches zuzumuten»³. Ausser dem Chef war neben ihr nur noch Wilhelm von Wyss, mit dem sie sich gut verstand, als ebenfalls nur halb beschäftigter Bibliothekar tätig. Ob nicht die guten Erfahrungen mit seiner Kollegin an der Stadtbibliothek dazu beigetragen haben, den späteren Rektor der Töchterschule und ersten Präsidenten der Sozialen Frauenschule für sein ganzes Leben zum Freund und tatkräftigen Förderer der Frauenbildung zu machen?

Neue Bibliotheken und Schaffung der Zentralbibliothek

Neben der Stadtbibliothek entstanden vom 18. Jahrhundert an Fachbibliotheken für bestimmte Wissensgebiete, als erste diejenige der 1746 gegründeten Naturforschenden Gesellschaft. 1835 wurden die Bibliotheken der verschiedenen kantonalen Lehranstalten zur Kantonsbibliothek verbunden. Um die Jahrhundertwende suchte man die Nachteile der trotzdem noch bestehenden Zersplitterung des Zürcher Bibliothekwesens zu überwinden, indem man zuerst einen Zentralzettelkatalog aller Bibliotheken schuf und dann die wichtigsten von ihnen – mit Ausnahme derjenigen der Eidgenössischen Technischen Hochschule – zur Zentralbibliothek vereinigte, die zugleich als allgemeine wissenschaftliche Bibliothek und als Universitätsbibliothek dient. Als ihr Träger errichteten die Stadt und der Kanton Zürich 1912 eine öffentliche Stiftung.

Aufstieg zur Vizedirektorin der Zentralbibliothek

Auch die zweite wissenschaftliche Bibliothekarin an einer Zürcher Bibliothek, Dr. Helen Wild, hat Geschichte studiert und an einer Mädchenschule unterrichtet. Ihr Weg führte aber umgekehrt als bei Ricarda Huch von der Lehrerin zur wissenschaftlichen Bibliothekarin, weil sie für diesen Beruf Interesse und ausgesprochene Eignung besass. Der unterdessen zum Direktor der Zentralbibliothek ernannte Hermann Escher stellte auch sie an und erhielt in ihr eine ausgezeichnete Mitarbeiterin, die sich wie er in das Bibliothekwesen vertiefte und ständig weiterbildete. Von der Zeitschriftenabteilung gelangte sie bald zu wissenschaftlicher und organisatorischer Tätigkeit. Beim Ausscheiden des ersten Direktors wurde sie zur Vizedirektorin ernannt, beim zweiten Wechsel aber nicht zur Direktorin gewählt, da sie kurz vor ihrer Pensionierung stand. Besondere Freude machte ihr die nebenamtliche Oberleitung der Bibliothek der Pestalozzigesellschaft, die als Volksbibliothek mehr menschliche Teilnahme verlangte als die wissenschaftlich-technisch geführte Leitung der Zentralbibliothek⁴.

Die heutigen Bibliothekarinnen der Zentralbibliothek

1930 waren an der Zentralbibliothek neben 11 Bibliothekaren 3 Bibliothekarinnen angestellt; 1960 beschäftigte sie, ebenso wie zehn Jahre früher, ne-

³ Huch, Ricarda. Frühling in der Schweiz. Jugenderinnerungen. Zürich 1938.

⁴ Wild, Helen. Eine Laufbahn als Bibliothekarin. In «Vor mir die Welt». Zürich 1956.

ben 13 Bibliothekaren 5 Bibliothekarinnen. Zwei von ihnen, davon eine Akademikerin, besitzen das Diplom der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare, während die andern ausschliesslich im Betrieb angelernt wurden.

Bildungsbibliotheken

Museumsgesellschaft und Lesezirkel Hottingen

Die Stadtbibliothek war am Anfang des 19. Jahrhunderts eine ziemlich konservative Einrichtung, neben der sich das aufstrebende und oft nicht in Zürich beheimatete liberale Bürgertum 1833 für seine Bedürfnisse die Museumsgesellschaft schuf, welche die Gesellschaft auf der Chorherrenstube, die Kaufmännische Lesegesellschaft und die Lehrer der neugegründeten Universität vereinigte. Die Museumsgesellschaft eröffnete zuerst einen Lesesaal, aus dem sich bald eine Bibliothek entwickelte, beides heute noch wichtige Einrichtungen. Die aktivsten Mitglieder der Museumsgesellschaft leisten bis heute einen beträchtlichen Teil der leitenden Bibliotheksarbeit selbst. In den sechziger Jahren taufte sich die Gesellschaft aus einer «Vereinigung gebildeter Männer» zu einem «Verein von Personen aller Stände» um, blieb aber praktisch schon wegen ihres hohen Mitgliederbeitrages eine vorwiegend vom gebildeten Bürgertum benutzte Einrichtung. Frauen traten ihr erst im 20. Jahrhundert in grösserer Zahl bei⁵.

Um die Jahrhundertwende gewann der 1882 gegründete Lesezirkel Hottingen grosse Bedeutung. Er führte Zirkulationsmappen mit mehreren Zeitschriften für die Familien seiner Mitglieder ein und betrieb eine vielbenutzte Bibliothek mit ausgewählten Werken der schönen Literatur, ging aber nach dem Ersten Weltkrieg ein.

Die Bibliothek der Pestalozzigesellschaft

Schon 1833, ein Jahr vor der Gründung der Museumsgesellschaft, eröffnete die damals sehr rührige Gemeinnützige Gesellschaft Neumünster eine «Lese- und Leihbibliothek», der im Laufe der Zeit einige andere kleinere Bibliotheken und Lesesäle in andern Vorortsgemeinden folgten. In der Stadt Zürich eröffnete die Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Zürich Anfang der achtziger Jahre den ersten unentgeltlichen Lesesaal an der Schipfe. Dieser und zwei weitere, Anfang der neunziger Jahre geschaffene Lesesäle wurden durch eine sehr initiative Kommission geleitet, die auch andere Veranstaltungen zur Volksbildung durchführte. Die Gemeindeordnung von 1892 brachte die Grundlage für die städtische Unterstützung der öffentlichen Lesesäle und Volksbibliotheken. Als Träger dieser Einrichtungen schuf die bisherige Kommission einen eigenen Verein für Volksbildung, die Pestalozzigesellschaft. Diese begann schon nach dem Ersten Weltkrieg, ihre Lesesäle und Bibliotheken zu erweitern und zu modernisieren, da ihre Bedeutung infolge der wachsenden Bevölkerung und der vermehrten Freizeit der Arbeitnehmer stark anstieg. Krise und Krieg hemmten diese Bestrebungen. 1954 genehmigte der Gemeinderat als Richtlinie einen Gesamtplan der Pestalozzigesellschaft zur Versorgung von Gross-Zürich in allen Quartieren mit modernen Volks- und Jugendbibliotheken. Seither wird die Reorganisation und Erweiterung Schritt für Schritt in Zusammenarbeit mit der Stadt durchgeführt.

⁵ Schollenberger, Hermann. Hundert Jahre Museumsgesellschaft Zürich 1834–1934.

Die Oberleitung der Bibliothek der Pestalozzigesellschaft liegt bei der Bibliothek- und Lesesaalkommission. An deren Spitze stand zuerst Dr. Hermann Escher und seit 1939 Dr. Helen Wild. Durch diese Personalunion mit den leitenden Persönlichkeiten der Zentralbibliothek wurde die Zusammenarbeit der wissenschaftlichen und der Volksbibliothek bei den Anschaffungen angestrebt. 1932 erhielt die Bibliothek in Dr. Ella Studer eine literarisch gebildete Leiterin, die ihr noch heute vorsteht. Für die Leitung der Hauptstelle, vor allem Bücherausleihe und Katalogisierung, war schon 1900 eine Bibliothekarin angestellt worden, der ein Vorschlagsrecht für Bücheranschaffungen zustand. Mit der wachsenden Bedeutung und stärkeren Dezentralisierung der Bibliothek stieg der Personalbedarf, so dass im Jahr 1930 4, zwanzig Jahre später 9 und 1960 schon 16 vollbeschäftigte Bibliothekarinnen angestellt waren, zu denen jeweils noch stundenweise tätige Hilfsbibliothekarinnen kamen. Von den Mitarbeiterinnen in der Zentrale haben 9 eine bibliothekarische Ausbildung genossen, 2 sind gelernte Buchhandlungshelfinnen, 1 ist als Lehrerin, 1 als Sozialarbeiterin ausgebildet, und 3 wurden ausschliesslich im Betrieb angelernt.

Die Schweizerische Volksbibliothek

Eine wesentliche Verbesserung der Bücherversorgung vor allem für die Landbevölkerung brachte die 1919 aus der Soldatenbibliothek des Ersten Weltkrieges hervorgegangene Schweizerische Volksbibliothek. Ihre Zentrale in Bern vermittelt Fachliteratur, und ihre Kreisstellen verleihen die bekannten Bücherkisten mit schöner und allgemeinbildender Literatur. Die Kreisstelle in Zürich dient nicht nur zur Ergänzung kleinerer Landbibliotheken, sondern versendet auch in der Stadt Zürich Bücherkisten an Bauge nossenschaften, Firmen und kleine private Leserkreise, die einen eigenen Ausleihdienst durchführen. Sie wird von 2 Berufsbibliothekarinnen besorgt.

Von der Schülerbibliothek zur Kinder- und Jugendbibliothek

Für die Befriedigung des Lesebedürfnisses der Schuljugend wurden schon im 19. Jahrhundert die Schülerbibliotheken geschaffen, die von Lehrern als nebenamtlichen Schulbibliothekaren geführt werden. Die Ausleihe erfolgt durch die Klassenlehrer nur während der Wintermonate und wurde hie und da stark in ihre pädagogischen Bemühungen eingespannt. Die Konferenz der Schulbibliothekare wehrte sich aber anfangs einmütig gegen die schon vor dem Ersten Weltkrieg gemachte Anregung, die Bestände der Schülerbibliothek der Bibliothek der Pestalozzigesellschaft einzugliedern⁶, die schon seit ihrem Bestehen auch Jugendbücher führte. Noch 1927 wurde die ablehnende Haltung der Lehrerschaft gegen selbständige Jugendbibliotheken vom Referenten am Zürcher Jugendhilfekurs verteidigt⁶. Sie trug dazu bei, dass sich die Kinder- und Jugendbibliotheken in der Stadt Zürich erst nach dem Zweiten Weltkrieg entwickeln konnten. Ihre Notwendigkeit wurde zwar schon früher erkannt, doch fehlten die Mittel zu ihrer Schaffung. Anfang 1939 wurde der Schweizerischen Volksbibliothek durch einen beträchtlichen Beitrag der Rockefeller-Stiftung ermöglicht, Bücher für die Jugend unter 16 Jahren anzuschaffen.

Vom Oktober 1952 an führte Marie Louise Schumacher, die pensionierte

⁶ Suter, Rob. Die Schülerbibliothek. Referat am Dritten Zürcher Jugendhilfekurs; 1927. Spezialheft der Schweizerischen Zeitschrift für Gesundheitspflege, Zürich.

Leiterin der Personalabteilung des Schweizer Verbandes Volksdienst, in einem Raum des Kirchgemeindehauses Hirschengraben die erste öffentliche Kinderlesestube, die heute vom Freizeitdienst Pro Juventute betrieben wird. Sie leiht ihren Besuchern nicht nur Bücher aus, sondern regt sie auch sonst in mannigfacher Weise an. Im Spätherbst 1954 eröffnete die Pestalozzigesellschaft auf Grund des oben erwähnten Gesamtplanes ihre erste Kinderabteilung mit Freihandbücherausgabe in der Quartierfiliale Oerlikon, der Jahr für Jahr weitere folgten. Auch in ihren Bibliotheken wird den Kindern hie und da vorgelesen. 1960 besass die Pestalozzigesellschaft 13 Bücherausgabestellen, von denen 9 als Freihandbibliothek und fast alle mit besondern Ausgabezeiten für Kinder betrieben wurden. Wenige Wochen nach der Eröffnung der Oerlikoner Bibliothek begann das Pestalozzianum (Institut zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung), das sich schon früh um die Beurteilung der Jugendliteratur bemüht hatte, mit dem Betrieb seiner von Anfang an von einer Bibliothekarin geführten Jugendlesestube im Nebengebäude des Beckenhofes. All diese mit Freihandbibliotheken verbundenen Ausgabestellen zogen einen neuen Strom von jungen Lesern an. Die Kantonsschule Freudenberg, welche im Jahre 1959 eröffnet wurde, hat als erste Zürcher Mittelschule 1958 für ihre Schülerbibliothek eine Bibliothekarin angestellt.

Arbeiterbibliotheken

Die Arbeiterorganisationen schufen schon um die Jahrhundertwende Arbeiterbibliotheken, welche die besonderen Auffassungen und Bedürfnisse der organisierten Arbeiter berücksichtigen und von ihren Vertrauensleuten mit Hilfe der Schweizerischen Arbeiterbildungszentrale ehrenamtlich geführt werden. An die Arbeiter und ihre Familien richten sich auch die von einzelnen Grossbetrieben geschaffenen Unterhaltungsbibliotheken für ihr Personal, die in der Regel von der Personalberaterin betreut werden.

Patientenbibliotheken⁷

Seit den dreissiger Jahren geht man immer mehr dazu über, die früher meist aus Geschenken stammenden Bücher der Krankenhäuser durch planmässig aufgebaute Patientenbibliotheken zu ersetzen. Sie werden den Kranken heute in den grossen Spitälern durch Bücherwagen leicht zugänglich gemacht. Die Patientenbibliothek des Kantonsspitals wird unter der Leitung einer Bibliothekarin der Kreisstelle Zürich der Schweizerischen Volksbibliothek von drei nicht vollbeschäftigten Bibliothekarinnen besorgt. Diejenige des Stadspitals wird in Zusammenarbeit mit der Vertreterin für Krankenhausbibliotheken der Vereinigung Schweizerischer Krankenanstalten (VESKA) durch eine Bibliothekarin der Pestalozzigesellschaft verwaltet.

⁷ Früher bezeichnete man die Bibliotheken für die Patienten oft als Spital- oder Krankenhausbibliothek. Heute wird dieser Ausdruck als Oberbegriff aller Bibliotheken des Krankenhauses verwendet, zu denen neben den Patientenbibliotheken auch solche für das Personal und die wissenschaftlichen Fachbibliotheken des Krankenhauses gehören (Libri, International Library Review and IFLA-Communications, 1960, S.141).

Hochschulbibliotheken

Eidgenössische Technische Hochschule (ETH)

Die Bibliothek der ETH (Hauptbibliothek) wurde 1855 gegründet. Ausserdem haben seither 41 der mit ihr verbundenen Institute und Anstalten zum Teil recht umfangreiche Bibliotheken angelegt. Die meisten leihen ihre Bücher nicht nur an Studenten und Dozenten, sondern auch an andere Interessenten aus. Teils geschieht dies direkt an die Benutzer, teils durch die Vermittlung der Hauptbibliothek der ETH oder einer andern öffentlichen Bibliothek. Seit Kriegsende sind die Bestände der Bibliotheken der ETH im Zusammenhang mit der stürmischen technischen Entwicklung und dem Anstieg der Forschungstätigkeit an allen ihren Instituten stark angewachsen. Dementsprechend stieg auch die Anzahl der Bibliothekare. Das Betriebswissenschaftliche Institut stellte als erstes ETH-Institut 1929 eine Bibliothekarin an. 1950 gab es an der Hauptbibliothek der ETH neben 19 Bibliothekaren schon 6 Bibliothekarinnen, und auch das Institut für Wirtschaftsforschung hatte eine solche angestellt. 1960 kam dazu eine Bibliothekarin am Geologischen Institut. Das Betriebswissenschaftliche Institut beschäftigte 2 und die Hauptbibliothek 10 Bibliothekarinnen neben 23 Bibliothekaren. Im ganzen waren an den 11 grössten angefragten Bibliotheken der ETH also schon 14 Bibliothekarinnen, immer im weiten Sinne von Angestellten mit vorwiegend bibliothekarischer Betätigung, tätig.

Universität

Die Kantonsbibliothek war 1912 in der Zentralbibliothek aufgegangen und damit diese zur Universitätsbibliothek geworden. Den Seminaren, Instituten und Kliniken verblieben relativ kleine Bibliotheken, die während Jahrzehnten von Assistenten und Studenten nebenbei besorgt werden konnten. 1923 wurde am Botanischen Garten eine Museumsgehilfin angestellt, die sich hauptsächlich als Bibliothekarin zu betätigen hat. Weitere Bibliothekarinnen folgten erst im letzten Jahrzehnt, 1951 am Medizinhistorischen Institut, 1953 an der Universitäts-Spitalbibliothek, welche die Fachbibliotheken der einzelnen Kliniken zusammenfasst und ergänzt, und 1959 an der Philosophischen Fakultät I für vier verschiedene Seminarbibliotheken. Zur Zeit der Umfrage 1960 waren an diesen Bibliotheken 5 Bibliothekarinnen angestellt, von denen sich eine gerade zu Studienzwecken in Amerika befand und eine weitere halbtätig arbeitete.

Andere Spezial- oder Fachbibliotheken

Seitdem immer mehr alle Lebensgebiete und nicht nur die angestammten wissenschaftlichen Fächer in Druckschriften behandelt werden, hat sich die Fachliteratur so vermehrt, dass sie nicht mehr allein von einer allgemeinen Bibliothek bewältigt werden kann. Die Zentralstellen für fachliche Studien oder berufliche Organisation richten deshalb seit Ende des 19. Jahrhunderts immer häufiger eigene Bibliotheken ein, deren Betreuung anfänglich durch Kenner des betreffenden Faches oder durch Kanzleipersonal besorgt wurde, seit dem Zweiten Weltkrieg aber in zunehmendem Masse geschulten Bibliothekarinnen anvertraut wird. Die wichtigsten Träger sol-

cher Spezialbibliotheken sind wissenschaftliche Institute und Museen, Einrichtungen auf gemeinnütziger Grundlage, Verwaltungen und Gerichte sowie wirtschaftliche Organisationen und Betriebe.

Bibliotheken von Forschungsinstituten und Museen
Die Schweizerische Meteorologische Zentralanstalt stellte schon 1913 eine Absolventin der Töchterschule hauptsächlich für die Besorgung ihrer Bibliothek an. Heute ist dort wie am Geobotanischen Forschungsinstitut eine Akademikerin als Bibliothekarin und Sekretärin tätig. An der Zentrale für Wirtschaftsdokumentation (Archiv für Handel und Industrie der Schweiz) arbeitet neben einer kaufmännisch geschulten Bibliothekarin halbtätig ebenfalls eine Akademikerin. Am Schweizerischen Landesmuseum wurde eine 1914 als Kanzlistin angestellte Frau nach und nach zur vollen Bibliotheksbeamtin. Heute arbeitet dort neben einem Bibliothekar mit dem Diplom der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare eine Bibliothekarin mit demjenigen der Genfer Bibliothekarenschule. Das Kunstgewerbemuseum beschäftigt seit 1960 neben einem Bibliothekar eine gelernte Buchhandlungsgehilfin als Bibliothekarin.

Bibliotheken mit pädagogischer und sozialer Literatur
Das 1876 als «Permanente Schweizerische Schulausstellung» geschaffene Pestalozzianum beschäftigte schon seit den achtziger Jahren eine weibliche Hilfskraft, von 1907–1909 auch eine Lehrerin als Sekretärin der vielgestaltigen Institution. Im Jahresbericht 1907 wird die Gehilfin erstmals als Bibliothekarin bezeichnet. 1950 waren 2 und 1960 3 Bibliothekarinnen angestellt, davon eine gelernte Buchhandlungsgehilfin, die auch Weiterbildungskurse für Bibliothekare besuchte, und 2, die von kaufmännischer Tätigkeit oder Ausbildung herkamen. Die erstere stellt – unter Aufsicht und Mitwirkung der Bibliothekkommission – gemeinsam mit einer der beiden andern Bibliothekarinnen Kataloge für einzelne Sachgebiete zusammen.

Das Schweizerische Sozialarchiv beschäftigt seit 1938, heute neben 3 männlichen Bibliothekaren, eine Bibliothekarin für die Ausleihe, für die angesichts des weiten Leserkreises wichtige Benutzerberatung sowie für die Aufsicht über den Lesesaal. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft besitzt zwar ein kulturgeschichtlich interessantes Archiv und eine Bibliothek über allgemeine und ältere Gemeinnützigkeit. Beide verloren aber durch die Entwicklung der Zentralsekretariate der gemeinnützigen Fachorganisationen an Bedeutung, so dass sie nebenbei verwaltet werden können. Die wichtigste gemeinnützige Fachbibliothek ist diejenige des Zentralsekretariates Pro Juventute. Sie wurde seit etwa 1925 von einer kaufmännisch ausgebildeten Frau geführt, die sich mit der Zeit zur kundigen Bibliothekarin und Dokumentalistin für Jugendhilfe entwickelte. Heute untersteht die Pro Juventute-Bibliothek einer an der Genfer Schule für Bibliothekare ausgebildeten Bibliothekarin.

Archive und Bibliotheken der Verwaltungen und Gerichte
Im Staatsarchiv werden seit Jahrhunderten Erlasse, Protokolle und Akten der Staatsverwaltung, ferner andere ihm zugewiesene schriftliche und einmalige Dokumente von historischem Interesse aufbewahrt. Um die Erschließung dieses reichhaltigen Materials bemüht man sich seit dem 18. Jahr-

hundert planmässig. Die Registrierung des älteren Materials ist vor allem Sache der Historiker. Seit 1958 ist dafür neben 8 männlichen Beamten und Angestellten provisorisch auch eine Historikerin angestellt. Schon vor dem Ersten Weltkrieg arbeiteten während längerer Zeit, wie dies damals hie und da auch männliche Freiwillige taten, zwei Historikerinnen unentgeltlich an der wissenschaftlichen Erschliessung von Akten des Staatsarchivs, in den Jahren 1903 und 1904 die Glarner Historikerin Frieda Gallati⁸, sowie, nach ihrer Promotion mit einer Dissertation von über 400 Seiten «Die Beziehungen des Hauses Württemberg zur Schweizerischen Eidgenossenschaft in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts», von 1905–1911 die Württembergerin Anna Feiler. Für die schöne Handbibliothek des Staatsarchivs war aushilfsweise in den Jahren 1950–1953 eine geschulte Bibliothekarin zur Verbesserung des Bibliothekskataloges beschäftigt. Das Stadtarchiv und die mit ihm verbundene Handbibliothek des Stadtrates, die übrigen grösseren Verwaltungsbibliotheken der Stadt, von denen jene des Statistischen Amtes die bedeutendste ist, sowie die Bibliothek des Obergerichtes wurden bis jetzt ausschliesslich von männlichem Personal verwaltet. Nur die Registrierung und Ausleihe der Bibliothek des Bezirgsgerichtes an der auch der Verein Zürcher Rechtsanwälte beteiligt ist, obliegt schon seit 1916 einer Kanzlistin, der 1953, zwei Jahre vor ihrer Pensionierung, gestattet wurde, die Bezeichnung «Bibliothekarin» zu führen. Ihre Nachfolgerin hat sich eingearbeitet, indem sie während zwanzig Jahren die erste Bibliothekarin ablöste.

Archive und Bibliotheken von Wirtschaftsorganisationen und Betrieben
Grosse Berufs- und Wirtschaftsverbände besitzen, ebenso wie einzelne Grossbetriebe, Bibliotheken und Archive, die auch Aussenstehenden zugänglich werden, sei es durch Einsichtnahme am Ort, Ausleihe direkt oder durch Vermittlung einer öffentlichen Bibliothek oder der Schweizerischen Vereinigung für Dokumentation, häufig auch durch die Abgabe von Photokopien und Mikrofilmen. Die laufende Besorgung der Betriebs- und Verbandsbibliotheken obliegt oft dem Büropersonal, doch werden dafür in der letzten Zeit hie und da besondere Bibliothekarinnen angestellt. Der Elektrotechnische Verein beschäftigt beispielsweise seit 1944 eine gelernte Buchhandlungsgehilfin als Bibliothekarin, die sich auch mit Anschaffungen und der Zusammenstellung von Bibliographien befasst. Die Maschinenfabrik Escher Wyss hat seit 1954 für die Verwaltung ihrer technischen Bibliothek eine kaufmännische Angestellte eingesetzt. In der Maschinenfabrik Oerlikon amtet seit 1958 eine Ungarin als Bibliothekarin ihrer der Patentabteilung unterstehenden Fachbibliothek.

Ausbau der Dokumentation

Dokumentation im Sinne der Beschaffung von Unterlagen für das Studium bestimmter Fragen ist seit jeher eine wesentliche Aufgabe der Bibliotheken und Archive. Technisch ausgebaut und planmässig entwickelt wurde die Dokumentation aber erst in der Zwischenkriegszeit und vor allem seit dem Zweiten Weltkrieg, weil sich auch der Fachkundige ohne sie angesichts der stürmischen Entwicklung vor allem der Technik kaum mehr innert vertretbarer Zeit zurechtfinden kann. Die systematische Dokumentation ist vor allem

⁸ Näheres folgt im Kapitel «Wissenschaft».

in der Hauptbibliothek sowie derjenigen des Betriebswissenschaftlichen Institutes der ETH ausgebaut, ferner in einigen Fachbibliotheken von Betrieben und Institutionen. Neben diesen entstanden Einrichtungen, die vor allem Kleinmaterial wie Zeitungsartikel, Jahresberichte, Normalienblätter und dergleichen sammeln. Sie werden nach ähnlichen Gesichtspunkten verwaltet wie eine Bibliothek, aber eher als Archiv oder als Dokumentationsstelle bezeichnet. So besitzt beispielsweise die Neue Zürcher Zeitung für ihr grosses Archiv an Zeitungsartikeln neben 3 männlichen Angestellten 2 kaufmännisch ausgebildete Dokumentalistinnen. In der Zentrale für Wirtschaftsdokumentation arbeitet neben einer halbtätig angestellten Akademikerin, die Rezensionen verfasst, eine kaufmännisch ausgebildete Bibliothekarin. Eine eigenartige und besonders interessante Dokumentationsstelle ist das in Verbindung mit dem Verein Schweizerischer Maschinenindustrieller geführte VSM-Normalienbüro und Sekretariat der Schweizerischen Normenvereinigung. Da finden sich in einem bescheidenen kleinen Büro, das durch ein Archiv mit dem nicht mehr häufig benötigten Material ergänzt wird, die in den Industrien der 44 der Internationalen Organisation für Normung angeschlossenen Staaten verwendeten Normen. Sie werden in zahlreichen Sprachen in gedruckten Blättern und Heften herausgegeben und sind nach dem internationalen Dezimalklassensystem übersichtlich geordnet. Die wegen der verwendeten Abkürzungen und technischen Zeichnungen recht schwierige Betreuung dieser spezialisierten Dokumentationsstelle obliegt seit 1953 einer Büroangestellten, die sie mit technischem Verständnis und organisatorischer Begabung löst.

Die Bibliothekarin

Die Besorgung der Bibliotheken durch Berufsbibliothekare kam in der Schweiz erst im ausgehenden 19. Jahrhundert auf. Gab es doch hier keine fürstlichen Bibliotheken, an denen mittellose Gelehrte, wie Lessing in Wolfenbüttel, ein kümmerliches Brot fanden, sondern die Bürger äufneten und verwalteten ihre für den eigenen Gebrauch angelegte gemeinsame Bibliothek im Sinne eines Ehrenamtes selber. Bei kleineren Bibliotheken hat sich diese Art der Bibliothekbetreuung ja oft bis heute erhalten. Die Geschichte des Berufsbibliothekars ist deshalb in der Schweiz wesentlich kürzer als diejenige der Bibliotheken.

Entsprechend dieser Entwicklung wird der Ausdruck Bibliothekar auch heute noch in recht verschiedenem Sinne verwendet. Am umfassendsten ist er als Funktionsbezeichnung, nach der jedermann Bibliothekar genannt wird, der laufend eine Bibliothek betreut. In der vorliegenden Arbeit handelt es sich im wesentlichen um Bibliothekbesorgung als Beruf. Demgemäss wurde in der für das vorliegende Kapitel durchgeführten Zürcher Erhebung vom Herbst 1960 diejenige Person als Bibliothekarin bezeichnet, welche mindestens die Hälfte einer berufsüblichen Arbeitszeit typisch bibliothekarischen Arbeiten wie beispielsweise der Katalogisierung und der Ausleihe widmet. Einige Bibliothekarinnen nach diesem Begriff leisten ihre

Arbeit in der Stellung einer Sekretärin, Kanzlistin oder Assistentin. Ferner gibt es einen engen, dem allgemeinen Sprachgebrauch aber nicht entsprechenden Begriff des Bibliothekars, nach dem einzig darauf abgestellt wird, ob dieser Titel der betreffenden Person ausdrücklich vom zuständigen Organ zugesprochen wurde. Dies trifft aber nicht einmal für alle diplomierten oder einer Bibliothekfiliale vorstehenden Bibliothekare zu!

Die Bibliothekarinnen haben grundsätzlich die gleiche Stellung wie die Bibliothekare, auch wenn ihnen nur ausnahmsweise die Leitung einer grossen Bibliothek, andere Funktionen dagegen – wie die Führung einer Volks- oder Jugendbibliothek – bevorzugt übertragen werden. Die Berufsfragen der Bibliothekarin können deshalb nur im Zusammenhang mit denjenigen des Bibliothekars im allgemeinen gezeigt werden.

Die Aufgaben der Bibliothekbetreuung

Die Aufgaben der Bibliothekbesorgung liegen so stark im Wesen jeder Bibliothek, dass man zu ihrer Schilderung noch heute auf die erste Bibliothekordnung der Stadtbibliothek aus dem 17. Jahrhundert zurückgreifen kann. Nach ihr oblag dem «Collegium der Fürgesetzten» und insbesondere dem Präsidenten die Leitung der Bibliothek und ihre Vertretung gegenüber dem Rat. Die «Consiliarij», eine Art Beisitzer, und die «Steten Bibliothekarij» sprachen bei den Anschaffungen und der Verwaltung mit und die «Abwechselnden Bibliothekarij» besorgten, von den «Steten Bibliothekarij» mit Rat und Tat unterstützt, die laufenden Arbeiten. Sie

«verwahrind mit müglichster Sorg die Bücher und was in der Bibliothek vorhanden. Verzeichnend fleissig in Rödlen die entlehnten Bücher. Forderind selbige widerumb ein zu 3 Monat umb. Aufwartind den Frömbden und andern, so die Bibliothek besuchind. Abwechslungsweis offnind die Bibliothek zu gemeinem Gebrauch am Sonn- und Donnersttag und wartind ab bis ans End. ... Uebersähind jedes Jahr die ganze Bibliothek mit den Steten Bibliothekarij und gebind Rechenschaft dem Collegio.»⁹

Es handelt sich also hauptsächlich um vier Aufgaben: Die Betriebsleitung, die nur bei den mehrere Personen beschäftigenden Bibliotheken grössere Bedeutung hat, die Anschaffungen, die Katalogisierung und Registrierung sowie die Ausleihe. In Verbindung mit dieser steht oft die Benutzerberatung, ferner die Zeitschriftenkontrolle und die Lesesaalaufsicht. Die einzelnen Aufgaben haben je nach Art und Umfang der Bibliothek recht verschiedene Bedeutung und werden mit Ausnahme der grössten Bibliotheken nur zum Teil von Berufsbibliothekaren ausgeführt. So bleiben die Anschaffungen in manchen Bibliotheken den Institutsvorstehern oder einer Bibliothekkommission vorbehalten, wobei den Berufsbibliothekaren aber meist ein Antragsrecht zusteht. Die Arbeit des Bibliothekars hat sich in den letzten Jahrzehnten so stark versachlicht, dass schon erklärt wurde, man sei aus dem heroischen Zeitalter der Bibliothekare ins technische übergetreten¹⁰. Im ersteren kannten sie noch einen grossen Teil ihrer Bücher aus eigener Lektüre, berieten den Leser mit Sachkunde und Begeisterung und sprachen mit ihm hie und da auch über sein Studiengebiet. Heute dagegen befasst sich nur noch die Volksbibliothekarin mit persönlicher Beratung auf Grund

⁹ Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Stadtbibliothek in Zürich auf das Jahr 1844.

¹⁰ Wild, Helen. Eine Laufbahn als Bibliothekarin. In «Vor mir die Welt». Zürich 1956.

eigener Buchkenntnis, während die meisten Bibliothekare vor allem als Kenner der bibliographischen und bibliothekarischen Hilfsmittel in Erscheinung treten.

Diese Entwicklung des Bibliothekars zu einer Art Bibliothekstechniker wurde nötig, weil jede Bibliothek auch dem tüchtigsten Fachkenner, der aber nicht über das nötige technische Rüstzeug zur Ordnung des wachsenden Bestandes verfügt, mit der Zeit über den Kopf zu wachsen pflegt. Da dieses Stadium bei zahlreichen Bibliotheken im letzten Jahrzehnt erreicht wurde oder drohte, haben die Berufsbibliothekare so stark zugenommen.

Die in den Bibliotheken beschäftigten Personen

Unter den beruflich in Bibliotheken beschäftigten Personen unterscheidet man die leitenden Bibliothekare, diejenigen des sogenannten mittleren Dienstes und die Hilfskräfte. Die leitenden Bibliothekare haben über die Anschaffungen und die Anlage des Kataloges zu entscheiden, den Betrieb zu führen und nach aussen zu vertreten. Diejenigen des mittleren Dienstes sind vor allem mit Katalogisierung, Registrierung, Ausleihe und Benutzerverberatung beschäftigt. Zwischen beiden steht der Alleinbibliothekar. Dieser Posten wird häufig von einer Frau ausgefüllt. Zu den Hilfskräften gehören neben den Männern, die in grossen Bibliotheken die Bücher von den Gestellen holen, vor allem Buchbinder, Büropersonal, Garderobefrauen und Putzfrauen. Abgesehen von letzteren, haben auch sie hie und da leichtere bibliothekarische Hilfsarbeiten zu übernehmen.

Eignung und Ausbildung zum Bibliothekar

Die Grundlage aller bibliothekarischen Arbeit ist eine gute Allgemeinbildung mit Sprachkenntnissen. Zur Ausübung seiner Arbeit braucht der Bibliothekar einen ausgeprägten Sinn für Ordnung, Genauigkeit und Zuverlässigkeit, da sich jeder kleinste Fehler noch nach Jahren verhängnisvoll auswirken kann. Überdies muss der mit der Katalogisierung betraute Bibliothekar abstrakt und systematisch denken können. Derjenige für die Ausleihe sollte mindestens, soweit diese nicht rein routinemässig erfolgt, leicht Kontakt mit den Benutzern finden. Interesse und Eignung spielen beim Beruf eines Bibliothekars eine ausschlaggebende Rolle, da sie für die gute Berufsausübung erforderlich sind, aber im Gegensatz zu den technischen Kenntnissen des Bibliothekwesens kaum erlernt werden können.

Wissenschaftliche Ausbildung

Die leitenden Bibliothekare grösserer Bibliotheken haben meist ein akademisches Studium absolviert. Dabei kommt es für die allgemeinen Studienbibliotheken weniger auf die Fakultät als auf die Denkschulung und die Weite des Horizontes an. Gehören doch die leitenden Bibliothekare zu den bei der heutigen Spezialisierung seltenen Berufsleuten, die bei ihrer Tätigkeit das ganze geistige Leben im Auge behalten müssen, auch wenn sie es nicht mehr, wie die Humanisten früherer Jahrhunderte, im einzelnen kennen können. Immerhin ist für die Leitung einer Fachbibliothek der Überblick über

das von ihr gepflegte Sachgebiet wesentlich. Die leitenden Bibliothekare sollten auch die Wandelbarkeit der geistigen Strömungen und Probleme berücksichtigen, um die Bibliothek auf lange Sicht anlegen zu können, was wahrscheinlich die schwerste bibliothekarische Kunst ist.

Die erste Generation der Schweizer Berufsbibliothekare hat sich um die Jahrhundertwende selbst das technische Rüstzeug für die Ordnung der rasch wachsenden Bibliotheken geschaffen, nachdem sie sich durch Selbststudium und den Besuch auswärtiger Bibliotheken in die Probleme eingearbeitet hatte. Die folgenden akademisch geschulten Bibliothekare wurden meist durch praktische Arbeit in einer Bibliothek in die Bibliothektechnik eingeführt, und nur der kleinere Teil von ihnen hat bis jetzt die Diplomprüfung der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare abgelegt. An den Zürcher Bibliotheken arbeiteten nach der 1960 durchgeführten Umfrage in diesem Jahre 7 akademisch gebildete Bibliothekarinnen, eine als Leiterin der grossen Volksbibliothek der Pestalozzigesellschaft, eine als Betreuerin des Schlagwortkataloges der Zentralbibliothek, 3 (von denen 2 neben der Bibliotheksarbeit auch Sekretariatsarbeit zu leisten haben) in wissenschaftlichen Bibliotheken, eine halbtätig an der Zentrale für Wirtschaftsdokumentation und eine Spezialistin für Hebräica an der Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde.

Diplom der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare (VSB)

Die Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare führt seit 1939 Diplomprüfungen für Bibliothekare durch, die in erster Linie das berufliche Niveau der Bibliothekare des sogenannten mittleren Dienstes heben sollten, aber auch von einzelnen Akademikern abgelegt wurden. Die Zulassung zur Prüfung setzt neben einer guten Allgemeinbildung nach der Prüfungsordnung von 1951 ein Volontariat in einer oder mehreren Bibliotheken voraus, die über das dafür geeignete Personal und die nötige Ausstattung verfügen, und deren Leiter die Verantwortung für die theoretische und praktische Ausbildung gemäss Studienprogramm der VSB übernimmt. Neben der Ablegung einer schriftlichen, mündlichen und praktischen Prüfung vor der Prüfungskommission der VSB wird die Einreichung einer Diplomarbeit verlangt. Die Ausbildungszeit dauert eineinhalb Jahre, davon wenigstens ein Jahr in der gleichen Bibliothek. 1960 besaßen 5 der in den Zürcher Bibliotheken beschäftigten Bibliothekarinnen, davon eine Akademikerin, das Diplom der VSB.

Schulen für Bibliothekarinnen

Seit dem Ersten Weltkrieg kam die schulmässige Ausbildung für Bibliothekarinnen auf. Anfang der zwanziger Jahre besuchten mehrere Deutschschweizerinnen eine der deutschen Schulen für Volksbibliothekare, deren Aufgaben ihren Interessen am nächsten lagen. Nach der Umfrage 1960 waren in Zürich 3 Absolventinnen ausländischer Schulen tätig, eine von ihnen an der «Central English Library».

Die Genfer Schule für soziale Studien führte seit ihrer Gründung im Jahr 1918 eine Abteilung für die Ausbildung zur Bibliothekarin-Sekretärin. Diese Doppelausbildung entsprach den damaligen Bedürfnissen, da viele Spezialbibliotheken von der Sekretärin der betreffenden Institution besorgt werden mussten, wie dies hier und da auch heute noch der Fall ist. Mit der Entwick-

lung der Bibliotheken wurde immer häufiger auch die Besorgung einer mittleren Bibliothek zu einem Hauptberuf, der eine gründlichere Ausbildung verlangte, weshalb die betreffende Schulabteilung im Jahre 1948 zu einer eigentlichen Bibliothekarenschule ausgebaut wurde. Sie nimmt auch männliche Schüler auf, wird aber vorwiegend von Frauen aus der ganzen Schweiz und dem Ausland besucht. Nach der Zürcher Umfrage von 1960 arbeiteten in den Bibliotheken in der Stadt Zürich 14 Absolventinnen der Genfer Schule in ihrer älteren oder neueren Form, davon 6 an der Bibliothek der Pestalozzigesellschaft, 3 an einer der Bibliotheken der Eidgenössischen Technischen Hochschule und die übrigen an verschiedenen Fachbibliotheken. Die Diplome als Bibliothekarin bilden zwar keine Voraussetzung, aber doch eine wertvolle Empfehlung für die Anstellung an einer Bibliothek.

Andere Ausbildungswege
7 der 1960 in Zürich arbeitenden Bibliothekarinnen wurden als Buchhandlungsgehilfinnen ausgebildet, 2 als Fürsorgerinnen und eine als Lehrerin. 30 Bibliothekarinnen, davon 9 mit kaufmännischer Ausbildung und einige mit Matur, wurden ausschliesslich in der betreffenden oder ausnahmsweise einer anderen Bibliothek in die bibliothekarischen Arbeiten eingeführt.

Weiterbildung
Das Bibliothekswesen und die Dokumentation sind in so starker Entwicklung begriffen, dass die Bibliothekare eine intensive Weiterbildung benötigen, besonders wenn sie allein, unter der Oberaufsicht eines Vorstandes oder eines Professors, eine Bibliothek zu betreuen haben. Sie wird ihnen vor allem durch die Veranstaltungen der unten behandelten Berufsverbände zuteil, aber auch die Kurse der Volkshochschule leisten dafür gute Dienste.

Stellung und Tätigkeit

Da die ersten Bibliothekarinnen sowohl von der Universität als auch aus den Reihen der Büroangestellten kamen, findet man sie von Anfang an auf allen Rangstufen des bibliothekarischen Berufes, wenn auch nur ausnahmsweise, in Zürich seit 1932, an der Spitze einer grossen Bibliothek. 9 Bibliothekarinnen stehen einer oder zwei Filialen der Pestalozzigesellschaft in den Quartieren vor. 15 Bibliotheken werden, meist unter der Oberaufsicht einer Bibliothekskommission oder eines Professors, von einer Bibliothekarin allein geleitet, die hie und da zugleich als Sekretärin der betreffenden Institution tätig ist. 32 leisteten den sogenannten mittleren Dienst, das heisst typisch bibliothekarische Arbeit, wie Katalogisieren oder Ausleihe, aber ohne wesentliche eigene Entscheidungsbefugnisse. Einige Bibliothekarinnen sind als Spezialistinnen tätig, beispielsweise für wissenschaftliche Arbeit, als Archivarin oder als Dokumentalistin.

Die Tätigkeiten der Bibliothekarin hängen nicht nur von ihrer Stellung, sondern auch von ihrer Eignung und Vorbildung und vor allem der Art der Bibliothek und ihrer Trägerorganisation ab. 22 Bibliothekarinnen haben über Anschaffungen entweder selbst zu entscheiden oder doch an das zuständige Organ Antrag zu stellen, wobei der Schwerpunkt je nach dessen Aktivität eher bei ihm oder bei der Bibliothekarin liegt. 46 befassen sich mit Katalo-

gisierung und 54 mit der oft mit Benutzerberatung verbundenen Ausleihe. Diese hat je nach Art der Benutzer recht verschiedenen Charakter, indem bald einem Fachkundigen geholfen werden muss, ein bestimmtes Werk aufzutreiben, dem Benutzer einer Spezialbibliothek Material über ein bestimmtes Thema zusammengestellt oder den Kindern einer Jugendbibliothek mit pädagogischem Geschick die richtige Auswahl erleichtert werden soll. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt also heute bei den meisten Bibliothekarinnen beim Kontakt mit dem Publikum, der Ricarda Huch auf der Stadtbibliothek fehlte. Das Lesen von Büchern dagegen, das sich der Aussenstehende so leicht als Bestandteil der Bibliotheksarbeit vorstellt, spielt nur bei den Volksbibliotheken und einzelnen Spezialbibliotheken eine wesentliche Rolle. Es ist nötig nicht nur für die Beurteilung der anzuschaffenden Literatur, sondern vor allem auch für die Beratung des ungeschulten Lesers, während man sich für die Beratung der Fachkundigen heute mehr auf bibliographische Hilfsmittel als auf eigene Lektüre stützt. Noch in der Zwischenkriegszeit war dies anders, indem die Bibliothekare der Spezialbibliotheken meist auch Kenner und Liebhaber des betreffenden Faches waren, so dass sie die Benutzer aus eigener Kenntnis und mit innerer Anteilnahme beraten konnten. Mancher ältere Bibliothekbenutzer erinnert sich dankbar solcher Bibliothekare. Die Komplizierung der Probleme und das Anwachsen der Fachliteratur hat eine gewisse Objektivierung unausweichlich gemacht. Als andere Tätigkeiten von Bibliothekarinnen werden Dokumentationsaufgaben sowie wissenschaftliche, administrative, pädagogische und praktische Arbeiten der verschiedensten Art genannt, beispielsweise die Abfassung von Rezensionen, Lesesaalaufsicht, Vorlesestunden für Kinder, aber auch das Einbinden, Versenden und Reparieren von Büchern. Der Beruf einer Bibliothekarin kann also je nach den Personen und Verhältnissen noch immer recht verschiedenen Charakter annehmen.

Anstellungs- und Arbeitsverhältnisse

Nach den Richtlinien der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare sollten ausgebildete Bibliothekare als wichtige Glieder der Schulung und Kulturpflege den Lehrern gleichgestellt werden, indem diejenigen des sogenannten unteren mittleren Dienstes den Primarlehrern, diejenigen des gehobenen mittleren Dienstes den Sekundarlehrern und die wissenschaftlichen Bibliothekare den Gymnasiallehrern gleichgestellt werden¹¹. Diese Richtlinie habe aber, wie von verschiedenen Seiten betont wurde, in der Stadt Zürich wie beinahe im ganzen Lande vorläufig noch den Charakter eines Wunschtraumes. Die Besoldungsverhältnisse sind schwer zu erfassen, weil die Bibliothekarinnen nach dem in dieser Arbeit verwendeten weiten Sinne des Wortes verschieden, beispielsweise als Bibliothekssekretärin, -assistentin, -gehilfin, bezeichnet und in die verschiedensten Besoldungsklassen eingereiht werden. Zudem weichen die Voraussetzungen und Anforderungen in manchen Bibliotheken und hie und da auch bei Frauen und Männern oft von einander ab.

¹¹ Egger, Eugen. Der Bibliothekar – Die Bibliothekarin. Hrg. von der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare. 1958.

Infolge der starken Dezentralisation des schweizerischen Bibliothekwesens bildet der Berufsverband, die Vereinigung schweizerischer Bibliothekare (VSB) sein wichtigstes fachliches und berufliches Zentrum. Seine Verhandlungen gaben meist den Anstoss zur Schaffung neuer Einrichtungen wie zur bessern beruflichen Ausbildung der Bibliothekare. Die Vereinigung sorgt durch Tagungen und Kurse, durch ihre alle zwei Monate erscheinenden «Nachrichten – Nouvelles» und durch Veranstaltungen der regionalen Gruppen für die Fortbildung ihrer Mitglieder. Sie führt durch eine Kommission das von ihr geschaffene Diplomexamen durch und überwacht die nach ihren Richtlinien vorgenommene Ausbildung der Kandidaten in den einzelnen Bibliotheken. Eine rührige Personalkommission, die Anfang 1960 eine zweite Erhebung über die Besoldungsverhältnisse durchführte, bemüht sich nötigenfalls um deren Verbesserung, trotzdem der Verband nach dem Jahresbericht 1958/59 «jede gewerkschaftliche Tendenz ablehnt». Die VSB umfasst sowohl leitende Bibliothekare wie diejenigen des mittleren Dienstes, und überdies gehören ihr auch Bibliotheken als Kollektivmitglied an. 1959 zählte sie 472 Einzelmitglieder, 71 mehr als vier Jahre früher. In der Sektion Zürich gab es 1959 schon mehr Frauen als Männer (47 zu 31). Auffallenderweise sind die Frauen nicht nur absolut, sondern sogar im Verhältnis zu ihrem Bestand stärker in der Vereinigung vertreten als die Männer, zum mindesten des mittleren Dienstes. In Zürich überwiegen sie auch meist an den Zusammenkünften der Regionalgruppe. Es ist schwer zu sagen, ob diese so seltene Organisationsfreudigkeit mehr auf dem Bedürfnis nach Weiterbildung oder auf dem Wunsch der in kleineren Bibliotheken oft etwas isolierten Bibliothekarin nach kollegialem und menschlichem Kontakt beruht.

Die Archivarin

Die Berufsbezeichnung Archivar wird in einem engeren und einem weiteren Sinne verwendet. Im weiteren bezieht sie sich auf jede Person, die mit der Registrierung und Verwaltung eines grösseren Archivs betraut ist. In diesem Sinne wird beispielsweise diejenige Angestellte des Kunsthauses, welche die Ausstellungs-, Sammlungs- und andere Kataloge seines Archivs registriert, auf dem Fragebogen als Archivarin bezeichnet. Sie war, wie die meisten Archivarinnen dieser Art, vorher kaufmännische Angestellte.

Im engeren Sinne versteht man unter Archivar vor allem die Leiter der Staats-, Stadt- und Stiftsarchive. Sie haben die ihnen übergebenen Dokumente der Verwaltung der Nachwelt zu überliefern, sie zu diesem Zweck zu ordnen, zu sichten und zu registrieren und sie den einzelnen Dienstzweigen der Verwaltung für Auskünfte zur Verfügung zu stellen oder solche selber zu erteilen. Ihre weitere Aufgabe besteht in der wissenschaftlichen Erschliessung der aufbewahrten Dokumente.

Die Leitung und die wissenschaftliche Arbeit an diesen öffentlichen Archiven werden in der Regel Historikern, die übrigen Arbeiten Verwaltungs-

beamten oder Bibliothekaren übertragen. Eine Staatsarchivarin gab es bis jetzt nur im Kanton Freiburg, doch ist im Zürcher Staatsarchiv seit 1958 eine Historikerin für wissenschaftliche Erschliessungsarbeiten angestellt. Die Archivare der Staats-, Stadt- und Stiftsarchive sind in der Vereinigung schweizerischer Archivare zusammengeschlossen. Ihr Zweck ist «die Förderung des schweizerischen Archivwesens in all seinen Richtungen, in wissenschaftlicher und personeller Hinsicht». Frauen sind an ihr – abgesehen von der erwähnten Staatsarchivarin – noch kaum beteiligt.

Die Dokumentalisten

Als Dokumentalistin bezeichnet man eine Frau, die sich beruflich mit der Erschliessung und Nutzbarmachung von Schriftgut dieser oder jener Art befasst. Ihre Aufgabe überschneidet sich aber mit derjenigen einer Bibliothekarin, indem vor allem an Fachbibliotheken oft beide Tätigkeiten von der gleichen Person ausgeübt werden. In diesem Falle verwendet man, wenn die bibliothekarische Arbeit nicht ganz in den Hintergrund tritt, meist die bekanntere und ältere Berufsbezeichnung einer Bibliothekarin. Es gibt aber auch Dokumentalistinnen, die keine eigentliche Bibliothek besorgen, sondern beispielsweise Zeitungsartikel, Patentschriften oder Normalien nachzuweisen oder zu beschaffen haben. Mehrere Frauen betreuen selbständig eine Dokumentationsstelle.

Eine wertvolle Hilfe für die Bibliothekarinnen und Dokumentalistinnen bedeutet die Schweizerische Vereinigung für Dokumentation. Ihre Mitgliederzahl stieg 1959 auf 221 an, davon 160 Kollektivmitglieder wie Firmen und Behörden. Unter den Einzelmitgliedern befinden sich nur einige wenige Frauen, doch gehört ihr oft die Dokumentationsstelle, an der sie arbeiten, als Kollektivmitglied an. Die Vereinigung fördert durch Arbeitstagungen und Arbeitsausschüsse, in denen auch einzelne Frauen mitarbeiten, die Fachkenntnisse ihrer Mitglieder, den Erfahrungsaustausch unter ihnen und die Entwicklung der Dokumentation. In ihrem Verlag erschien die gemeinsam mit der Vereinigung schweizerischer Archivare und der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare herausgegebene dritte Auflage des Führers durch die schweizerische Dokumentation mit dem Titel «Archive, Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Schweiz» (Bern, 1958). Ferner ist sie Mitherausgeberin der Zeitschrift «Nachrichten – Nouvelles» der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare. Das nebenamtlich geführte Sekretariat der Schweizerischen Vereinigung für Dokumentation in Bern hilft bei der praktischen Arbeit, indem es Literatur nachweist, die sich nicht im schweizerischen Gesamtkatalog befindet und Mikrofilm vermittelt. Ferner ist es bei der Stellenvermittlung behilflich.

Die Bibliothekarin, die Archivarin und die Dokumentalistin sind also drei schwer abgrenzbare Berufe, weshalb man je nach der verwendeten Definition zu unterschiedlichen Zahlen kommt.

Volkszählung 1950

An der Volkszählung von 1930 wurden die Bibliothekare noch nicht ausgewiesen. An derjenigen von 1950 wurden in der ganzen Schweiz – einschliesslich der bei den Frauen nicht ins Gewicht fallenden Archivare – 279 Bibliothekare und 193 Bibliothekarinnen gezählt. 123 Bibliothekarinnen arbeiteten an selbständigen Bibliotheken oder solchen von erzieherischen oder wissenschaftlichen Instituten, 65 Bibliothekare und 43 Bibliothekarinnen innerhalb der öffentlichen Verwaltung und die übrigen in verschiedenen andern Erwerbszweigen. In der Stadt Zürich wurden an der Volkszählung 1950 51 Bibliothekare und 31 Bibliothekarinnen festgestellt. Bei diesen Zahlen ist aber zu berücksichtigen, dass die Volkszählung nur diejenigen Angehörigen eines Berufes feststellen kann, die sich als solche bezeichnen. Es ist aber wahrscheinlich, dass sich einige Sekretärinnen oder Assistentinnen auch dann nicht als Bibliothekarin eintrugen, wenn sie vorwiegend eine Bibliothek besorgten. Zudem haben sich wohl eine ganze Anzahl gerade der gewissenhaftesten Bibliothekarinnen nicht als solche, sondern als Bibliotheksgehilfin bezeichnet, weil ihnen von ihrer Organisation oder Behörde nicht der Titel einer Bibliothekarin zuerkannt wurde. Die Bezeichnungen Bibliothekassistent und Bibliotheksekretär kommen im Schema der persönlichen Berufe von 1950 überhaupt nicht vor, und die Bibliotheksgehilfin geht darin in der heterogenen Sammelgruppe «Kaufmännische und Verwaltungsangestellte o.n.A.»¹² unter. Diese Gründe erklären, dass die Anzahl der mit der Volkszählung festgestellten Bibliothekare im Gegensatz zu den meisten andern Berufen beträchtlich unter den auf andere Weise festgestellten, ja sogar unter den Mitgliederzahlen des Berufsverbandes, liegt.

Erhebung 1960

Da die Anzahl der Bibliothekarinnen in der Volkszählung nur unvollständig erfasst worden war und im letzten Jahrzehnt stark zugenommen hat, wurde für die vorliegende Arbeit in der Stadt Zürich eine besondere Erhebung durchgeführt. Sie richtete sich an 69 der grösseren Bibliotheken, Archive und Dokumentationsstellen und betrachtet als Bibliothekarin jede Frau, die hauptberuflich typisch bibliothekarische Arbeiten leistet, also sowohl die leitenden Bibliothekarinnen als auch diejenigen, welche allein eine Bibliothek besorgen, und die Bibliothekarinnen des sogenannten mittleren Dienstes. Die Einzelergebnisse der Umfrage, die sich auch auf frühere Jahre bezog, wurden in den vorstehenden Abschnitten berücksichtigt. 4 der angefragten Institutionen wurden von einer der andern Bibliotheken oder gemeinsam mit ihr verwaltet. 2 beschäftigten je eine Archivarin, 2 zusammen 3 Dokumentalistinnen. Von den verbleibenden 61 Bibliotheken beschäf-

¹² Ohne nähere Angabe

tigten 32 im Herbst 1960 keine Bibliothekarin, doch war an einzelnen von ihnen früher vorübergehend eine solche tätig. An 29 Bibliotheken waren 1930 15, 1950 41 und 1960 64 Bibliothekarinnen angestellt. Einige wenige von ihnen arbeiteten nur halbtätig oder leisteten neben der Bibliotheksarbeit noch Sekretariatsdienst. Die Anzahl der Bibliothekarinnen überstieg an diesen Bibliotheken diejenige der Bibliothekare.

Zusammenfassung

Es handelt sich bei der Bibliothekarin und der oft mit ihr verbundenen Dokumentalistin um stark im Aufschwung befindliche Berufe, in denen die Frauen im letzten Jahrzehnt eine feste Stellung gewonnen haben, während sie in den öffentlichen Archiven noch selten sind. Die rasche Zunahme der Bibliothekarinnen kommt einmal vom beschleunigten Ausbau sowohl der Fachbibliotheken wie der Volksbibliotheken, der voraussichtlich noch weitergehen wird. Das Vordringen der Frauen wurde aber auch durch die gute Konjunktur begünstigt, welche geeignete Männer in einträglichere Berufe lockt. Hauptursache ist aber doch wohl die Bewährung der Bibliothekarin. Ihre Arbeit verlangt sowohl Gewissenhaftigkeit wie Geschick im Umgang mit Menschen, beides bei Frauen häufig vorhandene Eigenschaften. Zudem sagt der Kontakt mit den Benutzern vielen Frauen sehr zu.

Dr. Emma Steiger